Tout ce que nous pouvons espérer est que nous ayons pour notre part l'occasion de revenir ailleurs sur quelques-unes des idées émises par l'éminent professeur de Berlin.

Ferdinand de Saussure.

Grammont M. De liquidis sonantibus indagaciones aliquot. Divione 1895. 63 S.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift behandelt nur die Frage nach der Ansetzung sonantischer Liquididen im Indogerm. Er entscheidet sich für reine *r*, *l*. In der Hauptsache wird das Problem nicht gerade beträchtlich gefördert, aber die Schrift enthält doch eine kleine Anzahl hübscher Bemerkungen. Es wird vor allem der Versuch gemacht, die Stellung des Svarabhaktivokales bald vor, bald hinter der Liquida mit der Silbentrennung in Zusammenhang zu bringen: Graece ac germanice post liquidam apparet vocalis liquidae propria, quoties ab illa liquida initium syllaba quaelibet ducere potest; cum non potest, ante liquidam, ohne dass er mich überzeugt hätte und von meinen IF. VII 139 ff. entwickelten Ansichten abbringen könnte. Den Unterschied zwischen griech. -ia und ai. *i* (τρία und *tri*) erklärt Grammont so, dass *ia* geblieben, *iä* aber zu *i* geworden sei. Idg. Akz. 255 habe ich die Sache gerade umgekehrt dargestellt. Der Verf. wird aber mit seinem Hinweis auf das Verhältnis *pāvitum* : *pūtā*, *avitār* : *ūtī* Recht haben. Sehr richtig sind auch die Bemerkungen S. 26 gegen Bechtel-Seelmann, nämlich dass sich zwischen *k* und *n* in *knto* und *gnto* derselbe Zwischenlaut entwickelt wie in *kna* und *gna*. Weiter auf die Schrift einzugehen, bietet sich kein Anlass. Eine grosse Bedeutung hat sie nicht, sie zeugt aber von dem erfreulichen Interesse, das sprachwissenschaftliche Studien jetzt in Frankreich finden.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Hermann Eduard Gab es im Indogermanischen Nebensätze?

Ein Beitrag zur vergleichenden Syntax. Inaug.-Diss. v. Jena. Gütersloh 1894. C. Bertelsmann. 61 S. Sonderabdruck aus KZ. XXXIII (1894) S. 481—535.

Der Verfasser, ein Schüler B. Delbrücks, nimmt sich vor, die Frage, ob es im Uridg. bereits Nebensätze gegeben hat, zum Gegenstand einer besonderen Darstellung zu machen. Ausgegangen ist die Untersuchung von der, wie sich dem Verfasser herausstellt, unberechtigten Meinung, dass sich die

sog. Tmesis bei Homer, den ai. Verhältnissen entsprechend, nur in Hauptsätzen und etwaigen jüngeren Nebensatzarten zeige. Obwohl dieser Ausgangspunkt nicht im Wesen der Sache begründet, und das Resultat der von ihm unmittelbar veranlassten Erörterung rein negativ ist, übt er kaum (S. 4) einen nachtheiligen Einfluss auf den Gang der Untersuchung aus. Dieselbe gliedert sich in 6 Kapitel. Nach einem durch den Charakter der Arbeit als Inaug.-Diss. veranlassten Vorwort werden behandelt: 1. Der Nebensatz und seine Kennzeichen S. 5—12. 2. Kennzeichnung der Nebensätze durch ein besonderes Wort S. 13—16. 3. Personen-, Modus-, Tempus-Verschiebung S. 17—18. 4. Satzakkzent des Satzes, Tempo, Dauer der Satzpause und Satzstellung (einfachste Form der Hypotaxe) S. 19—25. 5. Die Stellung des Verbums zu dem Subjekt und den übrigen Satztheilen S. 26—45. 6. Satzakkzent und Komposition des Verbums S. 46—61. Das Ergebnis der Abhandlung ist in den Satz gekleidet: es haben sich gar keine Gründe finden lassen, die dafür sprechen, dass es im Idg. Nebensätze gegeben habe. Vergleicht man damit die weniger zuversichtlich ausgesprochenen Resultate der einzelnen Abschnitte, z. B. die gesperrt gedruckten Sätze S. 16, 22, 25, 59, so ist das Fazit der Untersuchung wohl richtiger so zu ziehen: die bisher versuchten Beweise für das Vorhandensein idg. Nebensätze sind nicht zwingend, indes ist eine Entscheidung nach der einen oder andern Richtung vorläufig (vergl. auch § 4) unmöglich. Die Beweisführung zeichnet sich aus durch übersichtliche Darstellung, systematisches Vorgehen, besonnenes Urteil und breite Grundlage. Auf der letzteren scheint mir im Gegensatz zu allen früheren, mehr einseitigen Untersuchungen auf demselben Gebiet der Hauptwert dieser Arbeit zu beruhen; sie wird auf längere Zeit den Rahmen für weitere Forschungen zu bilden haben.

Im Einzelnen kann man manchen Einspruch erheben z. B. gleich gegen Hermanns Definition des Nebensatzes in dem sonst recht lesenswerten 1. Kapitel (Schluss von § 1). Es ist zwar zu billigen, dass Hermann den Nebensatz nicht an und für sich, sondern nur in seiner Verbindung mit dem Hauptsatz definiert, denn eben eine solche Verbindung ist für den Begriff des Nebensatzes wesentlich. Aber die Definition dieses Satzgefüges ist zu weit. Sie passt beispielsweise auch auf parataktische μέν- und δέ-Sätze, überhaupt auf alle Satzpare, in deren einem Satz satzverbindende Wörter (Partikeln, anaphorische Pronomina) auf den andern hinweisen. Wenn ich sage: 'er kann nicht kommen; er ist nämlich krank', so hat der zweite Hauptsatz, so wie er dasteht, für sich allein keinen Sinn, und die Partikel 'nämlich', das 'sprach-

liche Element', welches die Sätze an einander kettet, kann 'in nicht so verknüpften Sätzen unter denselben Bedingungen und in derselben Bedeutung nicht auftreten'. Das Moment der hypotaktischen Funktion der geforderten sprachlichen Elemente ist ungenügend berücksichtigt. Denn wenn Hermann mit Kühner meint, der den andern 'ergänzende oder bestimmende' Satz sei der Nebensatz, so leitet er im Widerspruch mit sich selbst (S. 5 u. und 6 o.) die Definition wieder von dem logischen Wert des Satzes ab, nicht von den die Hypotaxe kennzeichnenden sprachlichen Elementen, welche, wie der Verfasser ausdrücklich betont (S. 8 o. und S. 6 o.), für unser Sprachgefühl und die auf dasselbe zu gründende Definition allein massgebend sind.

Der Wert der einzelnen Kapitel ist ungleich. Im 2., dessen Spezialthema bei der ganzen Frage bisher im Vordergrund des Interesses stand (Windisch, Jolly), bringt der Verfasser kaum etwas Neues bei; auch das 3. ist mager ausgefallen; das Hauptgewicht ruht auf dem 4., 5. und 6. Kapitel. Die benutzte Litteratur weist einige Lücken auf; so vermisst man bei den allgemeinen Ausführungen über die Nebensätze ungern ein näheres Eingehen auf Ph. Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle, 1885 Kap. 9 und 10. Zu Kap. 2 wäre nachzutragen Caland, Zur Syntax der Pronomina im Avesta in Verhandelingen d. k. Ak. v. Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde XX (1891), namentlich S. 17 ff. § 19 war die von Hübner, Grdr. z. Vorles. üb. griech. Syntax, Berlin 1883, S. 88 aufgeführte Litteratur mehr zu berücksichtigen, dazu Joh. Draheim, De Homeri verborum collocatione Berlin 1883/4. Neu hinzugekommen nach Abschluss der Arbeit ist G. Autenrieth, Entwicklung der Relativsätze im Indogermanischen. Beilage z. Jahresbericht 1892/3 d. Alten Gymn. zu Nürnberg. Die S. 49, 50 vorgebrachten statistischen Angaben über das Verhältnis von Tmesis zu Nichttmesis scheinen mir wertlos zu sein, so lange nicht auch die Verhältniszahlen des Vorkommens von Haupt- und Nebensätzen, von verbum finitum und verbum infinitum mit in Rechnung gezogen werden.

Sonst geht der Verfasser Schwierigkeiten nie aus dem Weg; er muss sich freilich oft damit begnügen, sie einfach zu konstatieren. Dass viele seiner Sätze zunächst nur Überschriften sind, zu denen die Kapitel noch geschrieben werden müssen, weiss er selbst am besten. Es wäre zu wünschen, dass er sich nunmehr auch nach Kräften an der Ausfüllung der Lücken beteiligt, welche seine tüchtige und dankenswerte Dissertation von neuem aufgedeckt hat.

München 1895.

Gust. Herbig.